

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– August 2023 –

Synodalisierung. Eine Zerreißprobe für die katholische Weltkirche? Expertinnen und Experten aus aller Welt beziehen Stellung, hg. v. Paul M. ZULEHNER / Peter NEUNER / Anna HENNERSPERGER. – Ostfildern: Grünewald 2022. 400 S., geb. € 40,00 ISBN: 978-3-7867-3297-6

Noch ein Sammelbd. zur Synodalität in der kath. Kirche? Ja, und zwar einer, der sich den Hg.in zufolge selbst einem „synodalen“ Prozess verdankt. Gemeint ist – in einem sehr formalen und offenen Begriff von Synodalität – ein Prozess, der einen gemeinsamen Weg beginnt, ohne dessen Ziel zu kennen oder vorab festzulegen. Aus der großen Online-Studie von *Paul M. Zulehner* zu Erwartungen an die Weltsynode 2023/2024 erwachsen, versammelt der Bd. Voten von Menschen unterschiedlicher Fächer und Verantwortung, Konfession und Herkunft, „die auf Synodalität hoffen, eine Synodalisierung und die Anregung des Papstes unterstützen“ (12).

Die insgesamt 26 Beiträge sind in sechs Teilen gruppiert. Der Bd. startet mit Beiträgen von *Andreas R. Batlogg*, *Ansgar Moenikes*, *Michael Hauber*, *Michael Plattig* und *Anselm Grün* unter der Überschrift „Synodalität im Verständnis von Papst Franziskus“. Diese Programmatik zieht sich durch: Synodalität als Leitmotiv des aktuellen Pontifikats, wie Franziskus es bspw. anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Bischofssynode formuliert und die Internationale Theol. Kommission 2018 theol. und rechtlich justiert hat. Der zweite Teil (*Martin Kirschner*, *Margit Eckholt*, *Thomas O’Loughlin* und *Karin Heller*) ruft unter der Überschrift „Gemeinschaft und *sensus fidelium* im II. Vatikanum“ die einschlägigen Konzepte der *loci theologici*, des *sensus fidelium*, von Partizipation/*participatio actuosa* und Amt in Erinnerung. Es folgen drei Teile mit „Öffnungen“: „Öffnung zu Synodalität“ mit Beiträgen von *Paolo Suess*, *Kasper Mariusz Kaproń*, *Thomas Sternberg*, *Anna Hennersperger*, *Christian Bauer* und *Anna Findl-Ludescher*; „Öffnungen in der Ökumene“ (*Marie-Christine Hazaël-Massieux*, *Bernd Oberdorfer*, *Ion Moga* und *Peter Neuner*) und „Öffnung zur Welt“ (*Michal Opatrný*, *Thomas Pogoda*). Der letzte Teil bietet mit Beiträgen von *Hans Maier*, *Heribert Franz Koeck*, *Alfons Maria Schmidt* und *Wilhelm Rees* unter der Überschrift „Rechtliche Möglichkeiten einer Neuordnung“ Überlegungen zur (Neu-)Strukturierung von Synodalität in der röm.-kath. Kirche. Als „Ausblick“ dient ein Vortrag von *Myriam Wijlens* zur Synode 2021–2023.

Zur (mangelnden) Synodalität und (angestrebten) Synodalisierung (in) der röm.-kath. Kirche ist in den vergangenen Jahren vieles gesagt, geschrieben und gesammelt worden, auch von Vf.:inne:n, die hier erneut zu Wort kommen. Das soll nicht wiederholt werden. Ich konzentriere mich auf Perspektiven des Bd.s zu synodalen Aufbrüchen, die ich im aktuellen kath. Diskurs für hilfreich und (zu) wenig beachtet halte. Sie zeigen auf, wie Synodalität wirksam werden und welche Reichweite gelungene Synodalität erlangen kann – weit über innerkirchliche Strukturfragen hinaus. Sie

antworten zudem auf die Frage, wieso die röm.-kath. Kirche sich überhaupt synodal aufstellen sollte (außer weil der amtierende Papst dies gerade will).

Hauber erinnert an historische Beispiele, in denen politische Player eine (im Wortsinn) konstitutive Bedeutung für das Gelingen synodaler (Reform-)Prozesse hatten. Je weniger mächtige Laien, z. B. der Kaiser, Einfluss auf Synoden und Konzilien nehmen konnten, desto klerikaler wurde deren Theol. und desto wichtiger wurde die Ekklesiologie. „Künftige Synoden und Konzilien bedürfen [deshalb] kundiger Laien“ (85) – Praktiker:innen, Expert:inn:en, Repräsentant:inn:en der politischen Öffentlichkeit. Wie deren Engagement nicht nur abgefragt, sondern durch Sitz und Stimme validiert werden kann, zeigt Oberdorfer durch die ev.-luth. Praxis. Sie wird kath.seits gern als „Kirchenparlament“ verunglimpft, ohne dass im eigenen Hause ein probates Mittel an der Hand wäre, autoritäre Alleingänge von Bischöfen und Päpsten in Lehre und Leitung der Kirche zu vermeiden. Hingegen fördert ein Netzwerk kirchenleitender Organe aus Ordinierten und Nicht-Ordinierten die Konsensfindung, Akzeptanz und Wirksamkeit von Beschlüssen. Auch von juristischer Seite wäre einiges zu lernen (Koeck), zunächst der ehrliche Blick auf die Defizite der röm.-kath. Kirche: Hier gibt es „keine Demokratie, keine Gleichheit, keine Rechtsstaatlichkeit und keine Wahrung der Menschenrechte, keinen Pluralismus, keine Nichtdiskriminierung, keine Toleranz, keine Gerechtigkeit, keine Solidarität und keine Gleichheit von Frauen und Männern“ (399) – obwohl all dies in einem Gemeinwesen, in dem Macht religiös legitimiert wird, um Gottes Willen geboten wäre. Koeck zeichnet eine synodale Vision echter Gewaltenteilung: der Gesetzgebung durch ein repräsentatives (nicht ständisch begrenztes), auf Zeit gewähltes Organ, einer effektiven Verwaltung und einer unabhängigen Gerichtsbarkeit. Der in Bolivien lehrende gebürtige Pole Kaproń OFM stellt ein sakramentales synodales Kirchenbild einer sakramentalistischen klerikalen Kultur gegenüber, „die sich vor allem in der Anbetung, der Amtlichkeit und dem Zentralismus ihrer gesamten strukturellen Organisation widerspiegelt“ (216). Eine wahrhaft synodale Kirche erfordere hingegen, „das gesamte Volk Gottes in die Rolle des Lehrens, der Heiligung und des Regierens [...] der Kirche einzubeziehen“ (217). Wie sehr sich die röm.-kath. Kirche von einem partizipativen, synodalen Format entfernt und darüber ihre sakramentale Struktur verändert hat, zeigt Heller anhand der päpstlichen Entscheidungen gegen die Frauenordination. „Damit wurde [...] ohne Einberufung einer Synode oder eines Konzils“ das Verständnis der Menschwerdung des Wortes Gottes „an die allein männliche Dimension der Humanität Jesu gebunden, wie sie in der kulturell bedingten Vorstellung von Männern existiert. [...] Solche Entscheidungen [...] müssen synodal neu aufgearbeitet, synodal entschieden und synodal umgesetzt werden.“ (187) Hazaël-Massieux plädiert für eine Synodalität, die nicht nur intra-, sondern überkonfessionell wirkt. Synodales Miteinander von Christ:inn:en verschiedener konfessioneller Herkünfte ermögliche es, „die als unüberwindbar erklärten Hindernisse zu überwinden“, auf dass „die Kommunion, die früher offensichtlich zum Symbol unserer Trennung wurde, wieder zu dem [werde], was sie immer hätte sein sollen“ (286): Symbol und Erfahrung einer Einheit in Vielfalt.

Der umfangreiche Bd. bietet manches Bekannte und manches Originelle. Deutlich wird, wenn auch häufig implizit, wie dysfunktional die geltende absolutistische röm.-kath. Kirchenverfassung ist, die von interessierter Seite zum Gütesiegel des (Röm.-) Kath. stilisiert wird. Nicht zuletzt die Beiträge aus der Ökumene zeigen, wie heilsam eine reflektierte und effektive Synodalisierung der Kirche wirken, wie nachhaltig sie ihre Theol. und Struktur, ihr Menschenbild und Weltverhältnis verbessern könnte. Dazu gehörte freilich eine grundlegende Reform christomonistischer Legitimationsfiguren

kirchlicher Strukturen. Es bedeutete, Synodalität nicht nur als Tugend einer guten Ausübung von Lehr- und Leitungsamt zu begreifen (so sehr, wie Findl-Ludescher betont, Synodalität immer auch eine Haltungsfrage ist), sondern zum wirksamen Strukturprinzip der Kirche zu erheben. Es bedeutete, Engführungen des II. Vatikanischen Konzils, eben die Verknüpfung von Lehr- und Leitungsamt, aufzubrechen. Zu diesem Schritt ist bisher weder die römische Kurie noch der Papst bereit, dessen Reformwille und -fähigkeit sicher auch kritischer zu bewerten wäre als es in den meisten Beiträgen dieses Bd.s geschieht.

Formal fällt auf, dass die Beiträge keine einheitliche Bibliographie haben. Übersetzungen internationaler Beiträge ins Deutsche hätten noch die ein oder andere Überarbeitung vertragen. Eine letzte Bemerkung: Altmeister ihres Fachs zieren einen jeden Sammelbd. Das ist klar. Aber Altersstruktur und Geschlechterverteilung (20 Männer, 6 Frauen) der Autor:inn:en des Bd.s befremden doch etwas. Gab es wirklich keinen Menschen unter 40, nur sechs Männer unter 50 und keine Frau unter 60 Jahren, die Sinnvolles zum Thema hätten beitragen können?

Über die Autorin:

Julia Knop, Dr.in, Professorin für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt (julia.knop@uni-erfurt.de)